

Auslandsfamulatur am Sushma Koirala Memorial Hospital in Sankhu, Nepal

Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt:

Da ich schon immer gerne viel gereist bin, habe ich mir überlegt, wie ich am Besten eine Reise mit einer Famulatur verbinden kann und die offensichtlichsste Möglichkeit war die einer Auslandsfamulatur. Außerdem interessiert es mich sehr, wie Medizin in anderen Ländern praktiziert wird – besonders in Entwicklungsländern, wo die Ressourcen begrenzt sind und man oft auf Dinge verzichten muss, die in Deutschland als selbstverständlich angesehen werden.

Bewerbungsunterlagen beinhalteten meinen Lebenslauf und ein Bewerbungsschreiben an den Leiter von Interplast Nepal. Impfungen waren keine gefordert und auch eine Versicherung musste nicht abgeschlossen werden, ich habe allerdings eine Auslandsrankenversicherung und eine Tollwutimpfung durchgeführt zusätzlich zu den Routineimpfungen, jedoch offensichtlich zu meinem Selbstschutz, da es in Nepal viele wilde Affen und Hunde gibt. Alle medizinischen Dokumentationen in dem Krankenhaus sind auf Englisch, die Patienten sprechen jedoch in den meisten Fällen kein Englisch, weshalb es nützlich war, zumindest einige Wörter auf Nepali zu lernen, dies kam allerdings eher während meines Aufenthalts, als dass ich mich vorher sprachlich auf den Aufenthalt vorbereitet habe.

Der Auslandsaufenthalt:

Im Krankenhaus gibt es ein Guest House für die deutschen Ärzteteams, die regelmäßig ans Krankenhaus kommen, wo auch ich untergebracht wurde, und wo ich für die Verpflegung und Übernachtung selber aufkommen musste. Diese Kosten (zusätzlich zum Flug) waren jedoch die einzigen, die ich tragen musste.

Die Unterbringung war einfach aber gut – direkt am Krankenhaus, so dass es keinen weiten Anfahrtsweg gab, und es gab eine Gemeinschaftsküche und ein Gemeinschaftsbad mit Waschmaschine. Morgens und abends wurde mit den anderen Gästen (alle aus Deutschland, da das Krankenhaus von Interplast Deutschland gefördert wird) zusammen gekocht. Die Basislebensmittel wurden vom Krankenhaus gestellt – Bananen, Äpfel, Gemüse, Toast, Tee, Kaffee etc. Für andere

„Extrawünsche“ musste man selbst aufkommen, was wir durch eine Gemeinschaftskasse geregelt haben, in die regelmäßig 10€ eingezahlt wurden. Teuer sind die Lebensmittel in Nepal nicht, außer die „westlichen“ Nahrungsmittel wie Schokolade etc., weshalb alle Gäste meistens mit Süßigkeiten ausgerüstet nach Nepal kommen, auch um den nepalesischen Ärzten und Schwestern eine Freude zu machen.

An öffentlichen Verkehrsmitteln gibt es in Nepal nur Busse, keine Straßenbahnen oder Züge. Die Straßen sind sehr schlecht, weshalb man von Sankhu bis Kathmandu (16km) zum Teil zweieinhalb Stunden braucht. Im besten Fall schafft man es in eineinhalb Stunden mit dem Bus. Der Verkehr ist sehr stark, weshalb einige Ärzte sich einen Roller selbst geliehen haben, was ca. 5 € pro Tag kostet, jedoch auch sehr gefährlich ist, da der Verkehr in Nepal ziemlich unberechenbar ist, und auch im Krankenhaus oft Patienten liegen, die bei Verkehrsunfällen stark verletzt wurden. Der Bus braucht zwar relativ lang, jedoch kostet eine Fahrt nach Kathmandu nur ca. 20 Cent, und man findet meistens einen Sitzplatz, was sich auf der Rückfahrt etwas schwieriger gestaltet, da die Busse meist sehr überfüllt sind, und man jeden Busfahrer fragen muss, ob der Bus nach Sankhu fährt. Einen festen Busplan gibt es nicht, man kann Glück haben und es kommen drei Busse nacheinander oder man wartet eine Stunde lang und am Ende gibt es einen Streik und es fährt kein Bus. Taxis sind relativ erschwinglich (10€ nach Kathmandu), solange es noch hell ist, danach steigen die Preise ca. auf das Doppelte. Die Fahrt mit dem Taxi dauert ca. eine Stunde.

Der Klinikalltag beginnt um 8.15 mit der Morgenbesprechung, die nur sehr kurz gehalten wird und auf Englisch abgehalten wird; danach folgt die Visite, welche ebenfalls sehr schnell verläuft und größtenteils auf Nepali ist, weshalb man nur wenig versteht. Trotzdem ist es sehr spannend, die Patienten und deren Verlauf zu sehen. Das Krankenhaus hat insgesamt 50 Betten und keine weitere Unterteilung in Stationen, sondern ist insgesamt auf Verbrennungen und rekonstruktive Chirurgie spezialisiert, es kommen jedoch auch viele Knochen – und Unfallchirurgische Fälle, da oft Unfallchirurgen aus Deutschland dort sind und es auch am Krankenhaus einen Unfallchirurgen gibt, der Rest der nepalesische Ärzte sind plastische Chirurgen und es gibt einen Anästhesisten. Des weiteren gibt es „visiting doctors“, die ca. zweimal in der Woche kommen, und sich spezielle Fälle angucken – eine Gynäkologin, einen Internisten, einen Radiologen und einen Psychiater. Der Samstag ist in Nepal ein

Feiertag, an allen anderen 6 Tagen die Woche wird von 8.15 – 16.00 gearbeitet, man hat also nur einen Tag in der Woche frei.

Am Anfang wurde ich viel im „Dressing Room“ eingesetzt, wo die Schwestern die Verbände wechseln. Dies ist sehr wichtig bei den Verbrennungen, da es oft Infektionen gibt und die Wunden gereinigt werden müssen. Die ersten zwei Tage habe ich mir die Arbeit angeschaut, danach durfte ich auch selber meine eigenen Verbandswechsel durchführen, was nicht selbstverständlich ist – in Nepal ist es den Medizinstudenten eigentlich verboten, selbst Hand am Patienten anzulegen. Erst ab dem PJ darf man selber aktiv werden. Da die Wunden sehr viel größer und infektionsgefährdeter sind, als in Deutschland, war es wichtig, sich erst mit den Methoden vertraut zu machen und sich auch an die Anblicke zu gewöhnen, da man hier Fälle sieht, die man in Deutschland nie zu Gesicht bekommen würde.

Später wurde ich auch oft im OP eingesetzt und durfte ab und zu auch bei Operationen assistieren und auch in der Anästhesie helfen. Blut abgenommen habe ich jedoch kein einziges mal, da dies dort vom Labor übernommen wird. Grundsätzlich war meine Arbeit eher auf eine Beobachterrolle ausgelegt, also wenn man lieber praktisch aktiv werden sollte, ist Nepal nicht unbedingt die beste Wahl.

Die Ärzte und Schwestern waren alle sehr kompetent und hilfsbereit, die hygienischen Verhältnisse sind jedoch nicht auf deutschen Standards – es gibt zum Beispiel keine chirurgische Händedesinfektion, sondern die Hände werden bis zum Ellebogen mit Betaiodine gewaschen und danach kurz desinfiziert. Generell gibt es weniger Desinfektionssponder, trotzdem wird sehr auf die Infektionsgefahr geachtet, man muss sich nur eben auf die anderen Methoden einlassen.

Die Leute in Nepal sind alle sehr freundlich und offen und es gibt viel zu tun um das Krankenhaus herum. Mit dem Bus kommt man überall gut hin, wenn man nur ein bisschen Geduld hat, und im Notfall kann man immer ein Taxi nehmen. Die Landschaft ist wunderschön, es gibt viele kleine Wanderwege und Tempel zu entdecken. Langweilig wird einem hier auf keinen Fall!

Nach dem Auslandsaufenthalt:

Angerechnet wird mir für meinen Auslandsaufenthalt ein Monat Famulatur in der plastischen Chirurgie. Es war eine tolle Erfahrung, auch wenn ich vielleicht nicht so viele praktische Fähigkeiten gelernt habe, wie in Deutschland. Die Fälle waren alle sehr spannend zu sehen, und auch die Geschichten der Patienten waren sehr

bewegend. Ich kann jedem nur empfehlen, eine Auslandsfamulatur zu machen – jedoch ist dies am SKM normalerweise nicht möglich, da es bereits sehr viele deutsche Ärzte gibt – jedoch bin ich mir sicher, dass auch die Government Hospitals in Nepal gerne Studenten aufnehmen, wenn man sich darum kümmert. Ansonsten geht in andere Entwicklungsländer, guckt euch die Verhältnisse, die Patienten und das Land an!